

«Wie komisch, ha, ha, ha!»

VISP | Am vergangenen Samstagabend spielten Theater und Orchester Biel Solothurn auf der La-Poste-Bühne die uns von Lauber IWISA gesponserter Operette von Johann Strauss.

Das überaus zahlreiche Publikum erlebte eine recht vielfältige Aufführung eigener Prägung. Dass sie auch eine Kritik an der damaligen Gesellschaft ist und sein soll, versteht sich.

Ohne Glanz

Wer aber mit der Erwartung auf ein glanzvolles, edelsteinglitzerndes Operettengeschehen unter prächtig kostümierten Gräfinnen, Grafen und anderer Adliger ins La Poste gekommen war, fühlte sich an diesem Abend enttäuscht. Die Schauspielerinnen und Schauspieler trugen alltägliche Strassenkleider. Als «Grafen», «Marquis» usw. wirkten sie deshalb ohne den Glanz, mit dem diese Operette in historischen Gewändern und Räumen oft gegeben wird. Kann man diese Alltagsgestaltung des Stückes mit dem Hinweis, dass wahrer Adel sich eben im Innern abspiele, noch verstehen, so erwies sich in Visp auch noch das Bühnenbild als äusserst schlicht und sehr prosaisch. Als Schmuck konnte man an nackten Wänden nur Jagdtrophäen sehen, auf die dann auch die «gehörnten» Damen beim grossen Ball bei Orlofsky wieder hinwiesen.

Witz, Groteske, Ironie

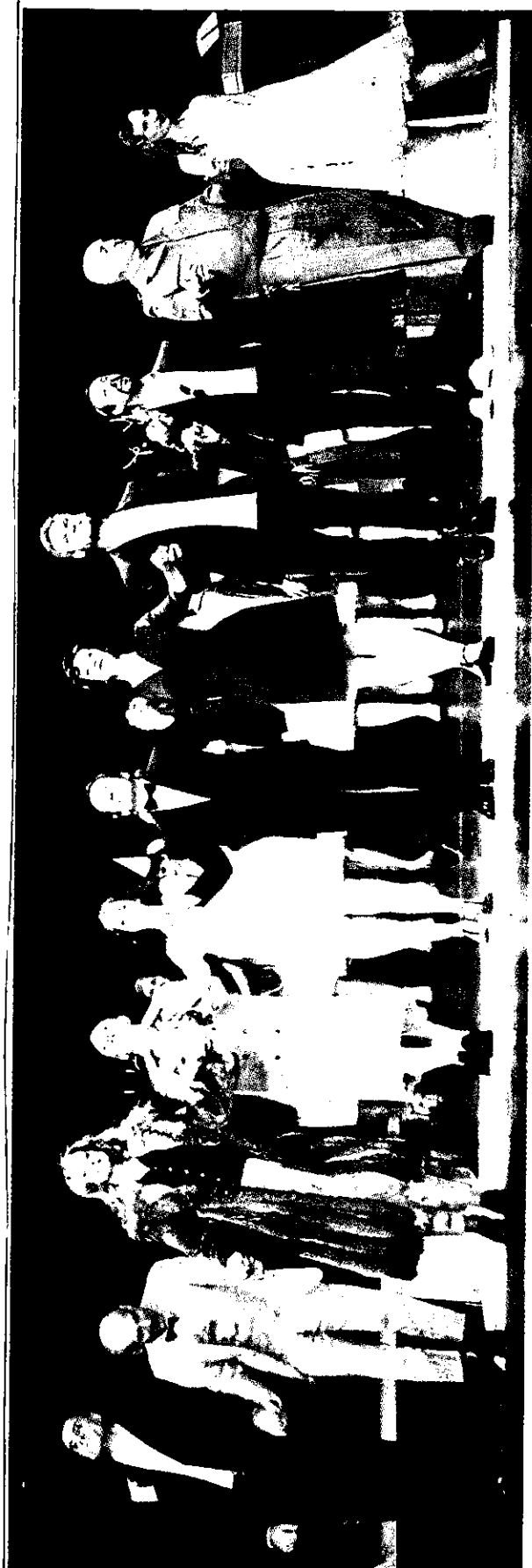
Die schauspielerische Leistung des Ensembles liess sich auf diesem eher nüchternen Hintergrund allerdings sehen. Gefängnisdirektor Frank und seine Helfer Frosch, Dorsch und Barsch, auch die Doktores Falco und Blind, selbstverständlich Eisenstein und seine Frau Rosalinde in Hosenrolle auftretende russisch in Pelz gekleidete reiche Prinz Orlofsky, die Magd Adele mit Freundin Ida und Rosalindes einstiger Gesanglehrer Alfred zeigten erfolgreich sehr

witziges und auch groteskes Schauspiel, wie es einer komischen Operette zukommt. Die Lokalbezüge wie das angetönte «Nennt mir das Land» usw. wirkten etwas künstlich. Über nicht wenig Strecken nahm das Geschehen allerdings «Pijama- und Unterhosen-Charakter» an. Als beispielsweise Gesanglehrer Alfred das berühmte «Glücklich ist, wer vergisst» sang, fand man wirklich krass bestätigt, was Michel Houellebecq im Begleitheft feststellt, dass sich diese Gesellschaft vereine, «um zu vögeln», und dass der Mann eben «die Penetration brauche», indes die Frau sich mit der Gewissheit begnüge, «dass man in sie einzudringen wünsche». Wie dem auch sei, die Handlung war flüssig und liess keine Langeweile aufkommen. Dr. Falco, einst als «Fledermaus» verhöhnt, wurde durch die Intrige zwischen den beiden Eisensteins gerächt, die Massenszenen waren lebendig und das Tun im Gefängnis teils umwerfend witzig. Das «Wie komisch, ha, ha, ha!» wurde Wirklichkeit!

Grossartige Musik

Zu all dem Gesagten fügte sich die wunderbar komponierte, durch Chor und Vokalsolisten gesungene und vom ausgezeichnet besetzten Orchester unter Harald Siegel gespielte Musik. Wir hörten sehr gute Stimmen von Rosalinde und Gabriel Eisenstein – diese beiden z. B. im «Uhren-Duett» und Rosalinde in schönen Koloraturen – von Alfred, von Soubrette Adele, Orlofsky usw. Überzeugend war nicht nur «Mein Herr Marquis», sondern auch der Chorwalzer «Brüderlein/ Schwesterlein» und vieles mehr, Kurz: Der in seinem Rahmen eher nüchterne Abend gefiel vor allem durch seine grossartige Musik, die die «Fledermaus» eben unsterblich macht.

ag.



«Die Fledermaus». Sie vermitteln dem Operettenpublikum einen Abend in herrlichen Melodien...

FOTO WB

WB, 11. 3. 2014